Die Zeitschrift
monat
Ausgabe 4/2019

Österreichischer Behindertenrat

Frauen mit Behinderungen

behindertenrat • www.behindertenrat.at • Aboservice Tel.: (01) 513 1 533 • Abo: 24,00 Euro/Ausland + Porto

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz

Aktuelle Informationen zu mehr als 5.000 sozialen Einrichtungen, insbesondere zu mobilen und stationären Betreuungsangeboten sind übersichtlich bereitgestellt.

- ☑ erhöhte Kundenfreundlichkeit
- ☑ leichtere Bedienbarkeit
- ☑ neues Design

www.infoservice.sozialministerium.at

Anzeige

editorial

Foto: Newald

Liebe Leserinnen und Leser!

In meiner Kolumne „Das fehlt“ in der Ausgabe 1/2018 war zu lesen, dass Frauen mit Behinderungen in der Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar und ungehört sind. Sie haben noch immer nicht die gleichen Möglichkeiten und Chancen am sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben teilzuhaben.

Obwohl Österreich sowohl die Frauenrechtskonvention im Jahr 1982 als auch die Behindertenrechtskonvention im Jahr 2008 ratifiziert hat, passiert viel zu wenig. Bei frauenpolitischen Maßnahmen fehlen noch immer barrierefreie Angebote und in behindertenpolitischen Organisationen fehlt es an Frauenförderungen. Lediglich rund 30 % Frauen sind bei unseren Mitgliedsorganisationen Präsidentinnen, Vorstandsvorsitzende oder Geschäftsführerinnen.
Letztes Jahr haben wir das Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen gegründet. Vernetzung und Empowerment sind wesentlich, damit die Anliegen von Frauen mit Behinderungen vorangebracht werden können. Das Kompetenzteam hat die erfolgreiche Konferenz: Frauen mit Behinderungen mitgetragen und auch maßgeblich diese Ausgabe von monat gestaltet. Vielen herzlichen Dank!
Neben einer ausführlichen Rückschau auf unsere Konferenz (Seiten 6-14) sind viele spannende Beiträge, beispielsweise über das Leben einer Mutter mit Behinderungen (Seite 20), zu Gendermedizin (Seite 24), über Behinderung als Fetisch (Seite 26) und den Widerstand von Organisationen bei der Einführung von Frauenquoten (Seite 28) zu lesen. Alle Beiträge in dieser Ausgabe wurden von Frauen verfasst, der überwiegende Großteil von Frauen mit Behinderungen.

Jede Frau und jedes Mädchen mit Behinderungen hat ein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben. Dafür müssen wir uns jeden Tag einsetzen. ■

In diesem Sinn viel Lesevergnügen wünscht
Gabriele Sprengseis

Wir, Firma Gugubauer KG, **Selectiv Treppenlifte**, aus OÖ. sind ein Unternehmen, das 2006 gegründet wurde und seither kontinuierlich die Produktpalette von Sitztreppenliften um Plattformlifte und Senkrecht-Homelifte erweitert hat.
Mit Qualität, seriöser Beratung und sehr gutem Service haben wir unsere Firma zu einem verlässlichen Partner Österreichweit aufgebaut.
Ein großes Plus besteht in unserer umfangreichen und vor allem Hersteller unabhängigen Produktvielfalt. Diese ermöglicht uns eine sorgfältige Information der unterschiedlichen Betriebssysteme an unsere Kunden.
Am Sitzliftsektor der Firma Access BDD welches ein Zweig der Firma Thyssen Krupp ist mit den Modellen (Flow 2, Flow 2A und HomeGlide / Levante) sind wir in Österreich führend.
Neben dem Verkauf erledigen unsere erfahrenen und regelmäßig geschulten Mitarbeiter auch die erforderlichen Service- und eventuell anfallenden Reparaturen.
Dies wird von uns für die oben angeführten Modelle auch dann erledigt, wenn diese Lifte anderweitig gekauft und eingebaut wurden.
Zu erwähnen ist, dass wir von unseren Kunden keine Vorauszahlungen verlangen, weder eine Anzahlung für gekaufte Lifte noch für etwaige Dienstleistungen. Die Bezahlung erfolgt grundsätzlich nach erfolgter Durchführung von Einbau- oder Servicearbeiten.

Treppenlift Verbund
in Österreich, Deutschland, Schweiz, Frankreich

ZERTIFIKAT

Wir empfehlen das Unternehmen

SELECTIV Treppenlifte

aufgrund der

1. **Herstellerunabhängigkeit**
(bei und vertraglich nicht an Hersteller oder Produkte gebunden)
2. **Mitarbeiterkompetenz und Kundenservice**
(durch die mehrjährige Montageerfahrung und zahlreiche absolvierte Produkt- und Serviceschulungen)
3. **zahlreichen Referenzen von Liftmontagen**
(im privaten und öffentlichen Bereich gemäß Anlage).

Das Unternehmen ist in hohem Maße vertrauenswürdig.

sehr gut!

Treppenlift Verbund

Treppenlift Verbund in Österreich, Deutschland, Schweiz, Frankreich

Unverbindlich werden wir Sie bei einem Neukauf fachgerecht beraten bzw. Ihre bestehende Liftanlage warten oder reparieren.

Christa und Thomas Gugubauer samt Team freuen sich auf Ihren Anruf

Anzeige

Editorial 3

Nachbericht zur Konferenz: Frauen mit Behinderungen 6

Gemeinsam Stark! 15

Qualitative Studie mit und über Frauen mit Behinderungen/Wien 16

Chefinnen mit Behinderungen? 18

"Meine Mama sitzt im Rollstuhl" 20

'Hysterische Frauen' beim Arzt 24

"Frauenquote? Unmöglich!" 28

Buchrezensionen 32

Foto: BKA / Andy Wenzel

Foto: Wolfgang Eckert / Pixabay

Liebe Leserin, lieber Leser!
Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen des neuen Heftes und freuen uns über Ihre Rückmeldung an:
presse@behindertenrat.at

monat

Die Konferenz Frauen mit Behinderungen war ein voller Erfolg. Es muss über über das Thema Frauen mit Behinderungen gesprochen werden, meinten Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein und 'First Lady' Doris Schmidauer unisono.

Seiten 6 bis 13

Am Arbeitsmarkt haben es Frauen mit Behinderungen besonders schwer. Gabriele Sprengseis zeigt die Probleme auf und fordert Empowerment und spezielle Unterstützungsangebote.

Seiten 18

Gefördert aus den Mitteln des Sozialministeriums

Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz

IMPRESSUM: **Medieninhaber:** Österreichischer Behindertenrat • **Herausgeber:** Herbert Pichler • **Redaktion:** Gabriele Sprengseis (gs) - Heidemarie Egger (he) • **Adresse:** 1100 Wien, Favoritenstraße 111/11, Tel.: 01 513 1533, **Mail:** presse@behindertenrat.at • **Website:** www.behindertenrat.at • **Offenlegung nach dem Mediengesetz: www.behindertenrat.at/impressum** • **Gestaltung, Anzeigenverkauf, Layout und Druck:** Die Medienmacher GmbH • 8151 Hitzendorf • **Filiale:** 4800 Attnang-Puchhheim, 07674 62 900, www.diemedienmacher.co.at • **Cover:** Nina Klein • Nachdruck nur nach ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet. • Nicht alle Artikel entsprechen unbedingt der Meinung der Redaktion. Wir haben das Ziel, eine möglichst breite Diskussionsbasis für behindertenpolitische Themen und Standpunkte zu schaffen und die Sichtbarkeit von Menschen mit Behinderungen zu erhöhen. • **Bankverbindung:** easybank, IBAN: AT85 1420 0200 1093 0600, BIC: EASYATW1 DVR 08 67594 • ZVR-Zahl: 413797266 • Erscheinungsort Wien.

Komptenzteam Frauen mit Behinderungen mit Bierlein, Schmidauer, Zarfl, Stilling, Langensiepen

Alle Fotos: Janousek/Maislinger

Unübersehbar! Laut! Solidarisch!

Konferenz: Frauen mit Behinderungen

Von Heidemarie Egger

Der Österreichische Behindertenrat veranstaltete am 12. und 13. September 2019 in Wien eine Konferenz zum Thema Frauen mit Behinderungen. Die Konferenz hatte das Ziel, das Thema Frauen mit Behinderungen als wichtigen Aspekt der Interessenvertretung von Menschen mit Behinderungen zu positionieren.

Die Lebensrealitäten von Frauen mit Behinderungen werden in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft noch immer ignoriert. Die Unsichtbarkeit von Frauen mit Behinderungen bringt massive Benachteiligungen mit sich. Ausgrenzung und Armut sind die Folgen.

Gespräche zeigen, dass Frauen und Mädchen mit Behinderungen die gleichen Wünsche und Forderungen haben, wie Frauen und Mädchen ohne Behinderungen. Der Weg zur Erfüllung dieser Wünsche und Forderungen ist jedoch noch schwieriger. Sie wollen Gleichberechtigung, Selbstbestimmung, eine Ausbildung, einen guten Beruf, barrierefreie Gesundheitsversorgung oder auch ein erfüllendes Liebesleben. Ein gewaltfreies Leben sollte selbstverständlich sein. Der Gefahr von psychischer, physischer und sexualisierter Gewalt und Missbrauch sind Frauen mit Behinderungen jedoch überproportional ausgesetzt.

Auf Initiative des Kompetenzteams Frauen mit Behinderungen wurde die Konferenzidee geboren. Die Konferenz hat gezeigt, dass das Thema Frauen mit Behinderungen als Querschnittsthema diskutiert werden muss. Gabriele Sprengseis, Geschäftsführerin des Österreichischen Behindertenrates: „Wir wollen Frauen mit Behinderungen Mut machen, ihnen eine Stimme geben und ihre Forderungen unterstützen.“ Herbert Pichler, Präsident des Österreichischen Behindertenrates, dazu: „Es ist uns ein Anliegen, Frauen mit Behinderungen als wichtigen Teil der Interessenvertretung zu positionieren. Nur dann erreichen wir, dass sich in den Köpfen der Öffentlichkeit nachhaltig etwas ändert.“

Persönlichkeiten aus Politik und von Interessenvertretungen nahmen an der Konferenz teil. Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein, Frauenfürsprecherin und ‚First Lady‘ Doris Schmidauer, BM für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz Brigitte Zarfl, BM für Frauen, Familien und Jugend Ines Stilling sowie ÖGB-Vizepräsidentin und Gastgeberin Korinna Schumann eröffneten die Konferenz. Katrin Langensiepen, die erste Frau mit einer sichtbaren Behinderung im Europäischen Parlament, hielt den Eröffnungsvortrag. "Bildet Banden, vernetzt euch und werdet sichtbar!" fordert sie die Teilnehmer*innen der Konferenz auf.

Dokumentation der Konferenz

www.frauenmitbehinderungen.at
Fotos, Videos, Präsentationen, Graphic Recording, uvm.

Brigitte Zarfl kündigt Inklusionsförderung Plus an.

„Bei Frauen mit Behinderungen multiplizieren sich die Diskriminierungsformen – sie sind nicht ‚nur' mit jenen konfrontiert, mit denen Frauen gemeinhin konfrontiert sind, sondern darüber hinaus auch noch mit jenen, die Menschen mit Behinderungen nach wie vor entgegnet werden. Um die gezielte Förderung und Unterstützung von Frauen mit Behinderungen weiter auszubauen, werden wir die Inklusionsförderung für Frauen mit Behinderungen erhöhen. Die Inklusionsförderung Plus, die derzeit Unternehmen bekommen, die nicht der Einstellungspflicht unterliegen, soll dann auch einstellungspflichtigen Unternehmen gebühren, wenn sie Frauen mit Behinderungen beschäftigen."

Ines Stilling will Gewaltpräventionsmaßnahmen ausbauen.

„Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit Behinderungen wird viel zu wenig thematisiert und ist oftmals sogar tabuisiert. Mädchen mit Beeinträchtigungen erfahren zwei- bis dreimal häufiger sexuellen Missbrauch als Mädchen ohne Beeinträchtigungen und das setzt sich im Erwachsenenalter oft fort. Diesen schrecklichen Kreislauf müssen wir so früh als möglich durchbrechen und alles dafür tun, diese Frauen in einem selbstbestimmten und gewaltfreien Leben zu unterstützen. Ganz aktuell ist es gelungen, das Beratungsangebot für Frauen, die von sexueller Gewalt betroffen sind, auszubauen und zusätzlich in den Bundesländern Burgenland, Kärnten und Vorarlberg Beratungen für betroffene Mädchen und Frauen anzubieten."

Katrin Langensiepen fordert die Umsetzung der UN-BRK.

„Als einzige Frau mit sichtbarer Behinderung im Europäischen Parlament stehe ich mit meiner Stimme für die Anliegen aller Frauen mit Behinderung. Die UN-Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland vor 10 und in Österreich schon vor 11 Jahren unterzeichnet wurde, muss endlich umgesetzt werden. Im Parlament werde ich dafür kämpfen, dass Teilhabe in allen Bereichen mitgedacht wird, sei es im Bereich Verkehr, Tourismus oder in der Arbeitswelt. Frauen mit Behinderung müssen sichtbarer werden – in den Parlamenten, Schulen und Hochschulen, den Unternehmen, den Medien. Sie müssen einfach selbstverständlich werden."

Egger/Sprengseis: "Jede Frau mit Behinderungen hat das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben!"

Müssen wir darüber überhaupt sprechen?

Im ersten Impulsreferat nach den Eröffnungsreden erläuterten Gabriele Sprengseis und Heidemarie Egger die Lage von Frauen mit Behinderungen in Österreich.
Vor drei Jahren wurde Gabriele Sprengseis Geschäftsführerin des Österreichischen Behindertenrates. Sie gehört zur Gruppe von Frauen mit unsichtbaren Behinderungen. Heidemarie Egger arbeitet seit eineinhalb Jahren im Behindertenrat, sie lebt mit einer chronischen Erkrankung. Die eigenen Erfahrungen und Beobachtungen als Frauen mit Behinderungen in der Interessenvertretung für Menschen mit Behinderungen sind einer der Ausgangspunkte für die Aktivitäten des Österreichischen Behindertenrates zu diesem Thema.

Frauen mit Behinderungen sind bei Sitzungen und Besprechungen meist in der Unterzahl, bei Pressekonferenzen reden überwiegend Männer, bei einschlägigen Tagungen sind primär Männer auf den Podien vertreten und diskutieren die Anliegen von Menschen mit Behinderungen. Fraueninteressen gehen dadurch unter und werden nicht diskutiert.

Gabriele Sprengseis und Heidemarie Egger fordern einen Brückenschlag zwischen Frauenorganisationen, feministischem Engagement und Behindertenorganisationen. Um die Sichtbarkeit von Frauen mit Behinderungen zu erhöhen, braucht es Empowerment und Vernetzung. Nur dann kann Teilhabe am politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben in vollem Ausmaß gelingen.

Genderpolitische Perspektive

Nach einer Pause ging die Konferenz weiter mit einer Podiumsdiskussion zur Frage, warum eine genderpolitische Perspektive für Organisationen im Themenfeld Behinderung relevant ist. Am Podium diskutierten die Vertreter*innen von Organisationen zum Thema Behinderung: Victoria Doppler (Ability Managerin Caritas), Bernadette Feuerstein (SLIÖ), Helene Jarmer (ÖGLB), Herbert Pichler (Behindertenrat) und Christine Steger (Monitoringausschuss). Ergänzt wurde das Podium von wissenschaftlicher Seite durch Sabine Mandl (Ludwig Boltzmann Institut) und von internationaler Seite durch Katrin Langensiepen (Europäischen Parlament).

Ja, wir müssen über Frauen mit Behinderungen sprechen!

Das Thema Frauen mit Behinderungen ist für die Organisationen im Themenfeld Behinderungen wichtig, darüber herrschte Einigkeit. Der Diskurs dazu steht jedoch erst am Anfang. Besonders drängend wurden die Themen: fehlende Sichtbarkeit, Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen und konkrete Forderungen und Schritte der Interessenvertretung von Frauen mit Behinderungen gesehen. Die Konferenz ist dafür ein längst überfälliger Startschuss.

Elisabeth Udl und Isabell Naronnig über Gewalt

Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen

Eine besonders starke Resonanz unmittelbar auf der Konferenz und auch auf den Feedbackbögen/E-Mails der Teilnehmer*innen erhielt der Vortrag am ersten Konferenztag von Isabell Naronnig und Elisabeth Udl und die Session am zweiten Konferenztag von Elisabeth Udl zur Arbeit von Ninlil/Kraftwerk.

Frauen mit Behinderungen sind um ein Vielfaches öfter von Gewalt betroffen als Frauen ohne Behinderungen. Elisabeth Udl und Isabell Naronnig gaben einen Einblick in die Arbeit des Vereins Ninlil/Kraftwerk. Mittels anonymisierter Fallbeispiele wurden Strategien für Prävention von und den Umgang mit den vielfältigen Formen von Gewalt aufgezeigt. Diese Form der Aufbereitung ermöglichte es den Teilnehmer*innen eigene Erfahrungen zu reflektieren und teilweise auch in neue Kontexte zu setzen. Ein geschärftes Bewusstsein für die unterschiedlichen Formen von Gewalt wurde bei den Teilnehmer*innen geschaffen.

Voneinander lernen

In der zweiten Diskussionsrunde trafen Vertreter*innen von Organisationen im Behindertenbereich, arbeitsmarktpolitische Organisationen und genderpolitisch-aktive Organisationen aufeinander.

Andrea Schmon stellt Fördermaßnahmen vor.

Miteinander diskutierten Elisabeth Löffler (Lebens- und Sexualberaterin, Performance-Künstlerin, Selbstbestimmt Leben Bewegung, Queer-Feministische Bewegung), Andrea Schmon (Sozialministeriumservice Wien), Andrea Strutzmann (Frauenhetz), Michael Svoboda (KOBV) und Manuela Vollmann (abz* austria). Die zugrundeliegende Diskussionsfrage war, was man voneinander lernen könne. Der Wissens- und Aktivitätsstand zum Thema Frauen mit Behinderungen ist in den jeweiligen Organisationen sehr unterschiedlich. Der Austausch im Rahmen der Konferenz wurde daher begrüßt. Das Thema Arbeit wurde in den Fokus der Diskussion genommen und festgestellt, dass es besonders für Frauen mit Behinderungen finanzielle und institutionelle Unterstützung braucht. Die vertretenen Organisationen erkannten in der Diskussion, dass sie, ihren jeweiligen Möglichkeiten entsprechend, zu ökonomischer Selbstbestimmung von Frauen mit Behinderungen beitragen können und waren motiviert, dies zukünftig umzusetzen.

Gabriele Sprengseis moderierte die Diskussionen.

Julia Moser fordert Frauen mit Behinderungen auf, sich sichtbar zu machen.

Expertinnen in eigener Sache

Der Programmgestaltung der Konferenz lag von Anfang an der Wunsch zugrunde, dass möglichst viele Frauen mit Behinderungen von ihren ganz unterschiedlichen Lebensrealitäten berichten. Die Verknüpfung von Expertinnenwissen zum Thema Frauen mit Behinderungen mit persönlichen Erfahrungen als Frau mit Behinderungen hat eine starke Wirkung. Am Nachmittag des ersten Konferenztages kamen vier Expertinnen zu Wort, die in diesem Stil über ihre Erfahrungen sprachen. Julia Moser berichtete über ihr Leben mit Hör- und Sehbehinderung, ihren beruflichen Werdegang und Frauen mit Behinderungen als wichtige Kundinnen und Mitarbeiterinnen. Sie ist DisAbility Management Expertin bei myAbility und Vorsitzende des Forum für Usher Syndrom und Taubblindheit. Danach zeigte Jasna Puskaric auf, wie wichtig persönliche Assistenz für ein selbstbestimmtes Leben von Frauen mit Behinderungen ist. Sie ist geschäftsführende Vorständin der WAG – Assistenzgenossenschaft. Zum Abschluss sprachen die Mitglieder des Forum Selbstvertretung Iris Grasel und Edith Zechmeister über zwei prägende Erlebnisse als Frauen mit Lernschwierigkeiten. Iris Grasel erfuhr als Frau mit Behinderungen Diskriminierung im Krankenhaus. Edith Zechmeister wurde als „brave“ Frau mit Behinderungen als Mitarbeiterin ausgenutzt.
Die vier Expertinnen machten sich mit ihren sehr persönlichen Vorträgen als Frauen mit Behinderungen sichtbar und wurden so Vorbilder für viele Teilnehmer*innen.

Jasna Puskaric fordert bedarfsgerechte Persönliche Assistenz.

Miriam Labus interviewt die Expertinnen.

Iris Grasel musste sich im Krankenhaus behaupten.

Edith Zechmeister hatte besonders mit ihrer Chefin Probleme.

Thementische

Die Themenvielfalt im Kontext von Frauen mit Behinderungen ist sehr groß. Der Vernetzungsgrad zwischen den Frauen mit Behinderungen ist noch viel zu gering. In zwei halbstündigen Pausen wurden jeweils zwei Thementische angeboten. Zwei Expertinnen begleiteten diese, erläuterten die Methode und forderten zum Mitmachen auf.

- **Unsichtbare Behinderungen**
  Eringard Kaufmann (knack:punkt – Selbstbestimmt Leben) / Brigitte Heller (Forum Lichterkette)
- **Arbeit und ökonomische Selbstbestimmung**
  Karin Pinter (ABAk Arbeitsassistenz für AkademikerInnen) / Ulrike Glösmann (Berufliche Assistenz NÖ des BSV-WNB)
- **Stadt versus Land**
  Beate Koch / Marina Zugschwert (ÖZIV Steiermark)
- **Recht auf Familie und Mutterschaft**
  Monika Schmerold / Eringard Kaufmann (knack:punkt – Selbstbestimmt Leben)

Viele nutzten dieses Angebot, um miteinander ins Gespräch zu kommen und ihre Sichtweise zu den Themen zu Papier zu bringen. Die Thementische haben sich als sehr nützliches Werkzeug erwiesen, um die individuellen Erfahrungen zu hören. In einem Schreibgespräch brachten die Teilnehmer*innen ihre Gedanken zu Papier und knüpften beieinander an.

Side Event: „Tanzen für Alle!“

Konferenzen sind anstrengend, körperlich und auch geistig. Ein Großteil der Teilnehmer*innen waren Frauen mit Behinderungen. Die eigene Lebensrealität einen ganzen Tag diskutiert zu sehen und selber zu diskutieren, vielleicht ganz neue Dinge zu erkennen, das ist fordernd. Es war daher ein großes Glück, dass die Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen für die Teilnehmer*innen ein Side-Event organisierte. Nach Eröffnungsworten von Helga Bachleitner (Leiterin der Kommunikation in der HG) sprach Expertin mit Behinderungen Martina Gollner (Mitarbeiterin der HG und Unternehmerin) über ihr Forschungsprojekt zur Barrierefreiheit bei Musik-Großveranstaltungen. Mit barrierefreiem Tanz, geführt von Lillis Ballroom, und bei Speis‘ und Trank wurde der Tag danach gemeinsam verarbeitet.

Einander ergänzen mit einem Schreibgespräch.

Expertinnen luden an die Thementische ein.

Viel Andrang an den Thementischen

Tanzen und alles rauslassen! Side Event der Hilfsgemeinschaft

Nachbericht der Sessionleiterinnen

Laura Moser brachte als Sessionleiterin ihre Erfahrungen ein.

Gute besuchte Session zu Gewalt gegen Frauen mB.

Über die Situation von Mädchen mit Behinderungen

Sessions: Austausch und Vertiefung

Für den zweiten Tag der Konferenz hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, zwei Sessions zu besuchen. Es fanden zweimal drei Sessions parallel statt.

- **Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen: Ursprünge, Auswirkungen, Strategien im Umgang**
  Elisabeth Udl (Ninlil/Kraftwerk)
- **Als Mädchen und junge Frau mit Behinderungen leben – zur Rolle genderspezifischer Aspekte in Kindheit und Jugend**
  Petra Flieger (freie Sozialwissenschaftlerin), Laura Moser (Mitglied im Jugendbeirat des Tiroler Monitoringausschusses)
- **Ich bin eine Frau mit Behinderungen, was heißt das? Identität, Sexualität, Rollenbilder (Frauen mit Behinderungen only)**
  Elisabeth Löffler (Lebens- und Sexualberaterin, Performance-Künstlerin, Selbstbestimmt Leben Bewegung, Queer-Feministische Bewegung)
- **Sichtbarkeit – Als Expertin mit Behinderungen auftreten (Frauen mit Behinderungen only)**
  Magdalena Kern (Koordinatorin Anwaltschaft bei Licht für die Welt, Her Abilities Award), Christine Steger (Vorsitzende des Unabhängigen Monitoringausschusses)
- **Allianzen – Verbündet mit Frauen* mit Behinderungen* sein**
  Elisabeth Magdlener (Verein CCC** – Change Cultural Concepts, Queer DisAbility (Studies)-Aktivistin, Crip-Bewegung, Queer-feministische Bewegung, Körperdiskurse, im Vorstand von Ninlil)
- **Strategien für Geschlechtergerechtigkeit in Organisationen entwickeln und umsetzen.**
  Stefanie Steinbauer (BSVÖ, Referentin für internationale Zusammenarbeit)

Die Sessions wurden genutzt, um bei den ausgewählten Themen in die Tiefe zu gehen. Zwei Sessions wurden

explizit nur für Frauen mit Behinderungen angeboten. Das große Bedürfnis nach Wissen und nach Austausch zu den Themen, die Frauen mit Behinderungen betreffen, hat sich auch hier wieder gezeigt. Die veranschlagten 90 Minuten waren viel zu schnell vorbei.

Bitte mehr davon!

In die Vorbereitungen für die Konferenz ist sehr viel Zeit, Herz und Energie geflossen. Es hat sich ausgezahlt. Das Team des Österreichischen Behindertenrats, das Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen, die Speaker*innen, die Videobotschafter*innen und die Teilnehmer*innen zeigten eindrucksvoll, dass über das Thema Frauen mit Behinderungen gesprochen werden muss.

Aufbruchsstimmung

Das Organisationsteam und auch die Teilnehmer*innen spürten eine ganz besondere Stimmung bei dieser Konferenz. Endlich passiert etwas, ich bin dabei und gestalte mit. Was wir von den Treffen des Kompetenzteams Frauen kennen - die Aufbruchsstimmung, der Veränderungswunsch, das Gemeinschaftsgefühl - wurden fortgesetzt. Die Rückmeldungen auf den Feedbackbögen, genauso auch Gespräche und E-Mails nach der Konferenz waren überwältigend positiv. Wo Kritik geäußert wurde, war diese berechtigt und konstruktiv. Viele Rückmeldungen beeinhalteten die Forderung, dass es mehr Veranstaltungen und mehr Angebote für Frauen mit Behinderungen brauche.

Mediales Echo

Besonders erfreulich war auch das Interesse der Medien an der Konferenz. So wurde in der Zeit im Bild genauso wie auf PULS24 und in vielen Online-Portalen von Zeitungen über die Konferenz berichtet.

Was ist seither passiert?

Neue Interessentinnen für die Expertinnenliste und auch für das Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen haben sich gemeldet. Ideen für Zusammenarbeit wie beispielsweise gemeinsame Veranstaltungen mit Stakeholdern wie dem ÖGB wurden vertieft. Über allem steht, dass Frauen mit Behinderungen gezeigt haben, dass sie mehr als bereit sind, sich für Gleichstellung einzusetzen. Die Frage, ob man über Frauen mit Behinderungen sprechen muss, wurde mit einem heftigen JA beantwortet und zu einem unignorierbaren Thema der Interessenvertretung von Menschen mit Behinderungen gemacht. ■

Miriam Labus moderierte die Konferenz.

Teilnehmerinnen machten sich sichtbar!

Albert Brandstätter und Herbert Pichler

Christine Steger und Eringard Kaufmann

Nina Klein (rechts) gestaltete das Konferenz-Sujet.

BK Bierlein nahm sich Zeit für die Teilnehmer*innen.

M. Fuhrmann-Ehn und D. Ruggenthaler machen sich sichtbar!

Katrin Langensiepen und ihre "Fans"

Konferenz: Frauen mit Behinderungen

201 Teilnehmer*innen
176 Frauen (87%)
25 Männer (13%)
28 Teilnehmer*innen aus den Bundesländern (13%)

Auf dem Podium und/oder Konferenzteam

33 Frauen mit Behinderungen (67%)
14 Frauen ohne Behinderungen (29%)
2 Männer mit Behinderungen (4%)
0 Männer ohne Behinderungen (0%)

Präsentation der Konferenztasche

Die Caterei (Pro Mente Wien) verwöhnte uns kulinarisch.

A. Parfuss mit D. Raml (ÖZIV) und Gudrun Eigelsreiter

Gemeinsam stark!

Aktivitäten des Österreichischen Behindertenrat

Von Gudrun Eigelsreiter

Frauen mit Behinderungen sind öfter von Arbeitslosigkeit, von Armut und von Gewalt betroffen. Ihre Fähigkeiten, ihre Talente, ihre Expertisen stehen oft nicht im gesellschaftlichen Fokus. Der Österreichische Behindertenrat arbeitet kontinuierlich daran, die Sichtbarkeit und die Rechte von Frauen mit Behinderungen in Gesellschaft und Politik zu verankern. Dieses Ziel wird vor allem durch folgende Arbeitsgruppen und Aktivitäten verfolgt:

Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen

Das Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen wurde vom Österreichischen Behindertenrat gegründet, um die Mehrfachdiskriminierung von Frauen und Mädchen mit Behinderungen auf die behindertenpolitische Agenda zu setzen. Es dient auch dem Austausch und der Vernetzung von Frauen mit Behinderungen. Bei Interesse, Teil des Kompetenzteams Frauen mit Behinderungen zu werden, kontaktieren Sie bitte Heidemarie Egger unter **h.egger@behindertenrat.at**

Frauen mit Behinderungen für Vorträge / Podiumsdiskussionen / Interviews

Aus dem Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen heraus wurde die Idee einer Expertinnenliste geboren. Denn zu oft sind Diskussionsrunden auf Podien vorwiegend oder ausschließlich männlich besetzt, mit dem Argument, dass keine Expertinnen mit Behinderungen bekannt seien, die man einladen könnte. Dieses Argument hat nun ausgedient. Hier finden Sie eine Liste von 50 Expertinnen mit Behinderungen zu den unterschiedlichsten Themen: **www.behindertenrat.at/expertinnenliste**. Falls sie Interesse daran haben, als Expertin mit Behinderungen Teil dieser Liste zu werden, schreiben Sie uns: **dachverband@behindertenrat.at**

Expertinnen mit Behinderungen sind Vorbilder. Graphik: Nina Klein

NAP-AG Frauen, Jugend, Kunst, Kultur, Medien

In die Erarbeitung des neuen Nationalen Aktionsplan Behinderung 2021-2030 soll diesmal die Zivilgesellschaft aktiv eingebunden werden. Zu jedem NAP Team der Ministerien gibt es auch eine Spiegelgruppe im Österreichischen Behindertenrat, so auch zum Team „Frauen, Jugend, Kunst, Kultur und Medien“. Hier werden Ziele und notwendige, politische Maßnahmen entwickelt für Frauen mit Behinderungen, Kinder und Jugendliche mit Behinderungen sowie für den Themenkomplex Kunst, Kultur und Medien. Bei Interesse an einer Mitarbeit melden Sie sich bitte bei Gudrun Eigelsreiter **g.eigelsreiter@behindertenrat.at**

Der Österreichische Behindertenrat bietet viele Möglichkeiten, sich zu engagieren, zu informieren und zu vernetzen. Nutzen Sie diese Chance, gemeinsam bewegen wir viel! ■

Acht Fokusgruppen wurden abgehalten.

Foto: Gerd Altmann / Pixabay

Frauen, die behindert werden.

Qualitative Studie mit und über Frauen mit Behinderungen in Wien

Von Claudia Sorger / Nadja Bergmann (L&R Sozialforschung)

Zum Thema Frauen mit Behinderungen in Wien existieren kaum aktuelle Zahlen und Daten. Zudem sind Studien, die sich mit den Lebensrealitäten, Wünschen und Barrieren im Alltag und der politischen und sozialen Partizipation von Frauen mit Behinderungen auseinandersetzen, relativ überschaubar. Um einen Teil der Lücke zu füllen, hat das Frauenservice Wien (MA 57) eine Studie zur Situation von Frauen mit Behinderungen in Wien in Auftrag gegeben. In einem partizipativen Forschungsprozess kamen Frauen zu Wort, die über ihr Leben in Wien berichteten. Mit welchen Barrieren waren und sind sie konfrontiert? Welche Unterstützungsstrukturen und Interessenvertretungen haben sich als hilfreich erwiesen? Welche Erfahrungen haben sie mit sozialer, politischer und wirtschaftlicher Partizipation? Welche konkreten Anregungen bestehen zum Abbau unterschiedlichster Barrieren?

Im Zentrum des Forschungsvorhabens standen leitfadenbasierte Fokusgruppen mit Frauen mit Behinderungen, die durch Einzelinterviews ergänzt wurden. Zwischen November 2018 und Jänner 2019 wurden acht Fokusgruppen sowie einige Einzelinterviews mit insgesamt 76 Frauen abgehalten. Die Gruppe von Frauen mit Behinderungen ist sehr heterogen. Zum einen ging es darum, möglichst unterschiedliche Gruppen zu erfassen, wie etwa Frauen im Rollstuhl, Frauen mit Sehbeeinträchtigungen, Frauen mit Hörbeeinträchtigungen sowie Frauen mit fortschreitenden, chronischen Erkrankungen. Andererseits wollten wir Frauen mit Behinderungen zu Wort kommen lassen, die in der öffentlichen Wahrnehmung eher „unsichtbar“ sind wie Frauen mit psychischen Erkrankungen, Frauen mit Down Syndrom oder Frauen mit Lernschwierigkeiten. Zusätzlich wurden zwei Fokusgruppen mit Müttern von Kindern mit Behinderungen und/oder Pflegebedarf durchgeführt. Diese Gruppe von Frauen ist

besonderen Belastungen ausgesetzt, über ihre Probleme und Bedürfnisse ist wenig bekannt.

Peer-Expertinnen

Die Studie wurde von Beginn an unter Einbeziehung von Peer-Expertinnen durchgeführt. Sie wurden sowohl beim inhaltlichen und organisatorischen Design der Fokusgruppe als auch bei der Suche nach Teilnehmerinnen eingebunden. Herzlichen Dank an Xenia Dürr, Heike Fleischanderl, Brigitte Heller, Elisabeth Magdlehner, Sabine Piribauer, Barbara Renner, Edith Mansky Sadek, Maria Schwarr und Astrid Strießnig. Ziel eines partizipativen Forschungsansatzes ist, dass die Beforschten nicht nur als „Objekte der Forschung" behandelt werden, sondern relevanten Einfluss nehmen können. Im Idealfall findet die Beteiligung von Betroffenen als Forscher*innen statt. Über den von uns gewählten Weg konnten wir zumindest einen Teil der Hierarchie zwischen Forscherinnen und Beforschten aufheben und so einen fruchtbaren Austausch ermöglichen.

Stigmatisierung abbauen!

Gemeinsam war den Teilnehmerinnen der Studie, dass mit dem Begriff Behinderung meist eine Stigmatisierung einhergeht, die oft mit der Zuschreibung von anderen, negativen Merkmalen verbunden ist.
Wie im gesamten Forschungsprozess deutlich wurde, weisen die Teilnehmerinnen der Studie eine enorme Vielfalt, sowohl in Bezug auf die Art der Behinderung, aber vor allem in Bezug auf Lebensrealitäten und Persönlichkeiten, auf. Es gibt nicht DIE Frau mit Behinderungen. Manche Teilnehmerinnen können sich mit dem Begriff der Behinderung identifizieren, für manche hängt der Begriff von der Frage der Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit einer körperlichen Beeinträchtigung ab und manche lehnen den Begriff der Behinderung als gar nicht zutreffend ab. Viele der beteiligten Frauen betonten, dass sie nicht behindert sind, sondern dass sie durch vielfältige Barrieren behindert werden. Zum Abbau dieser Barrieren einen Beitrag zu leisten, ist ein Anliegen der vorliegenden Studie. Dabei geht es auch um die Barrieren zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderungen, um das Bewusstmachen von ähnlichen Lebenslagen und um das Vermeiden von Parallelwelten.

Existenzsicherung

Von den vielen Themen, die diskutiert wurden, gehen wir in diesem Text auf zwei ein. Ein wichtiges Thema war, wie eine **eigenständige Existenzsicherung** ermöglicht werden kann. Dies ist schwierig, weil Frauen mit Behinderungen oft in Bereichen arbeiten, in denen das Einkommen nicht sehr hoch ist. Außerdem ergibt sich aufgrund von Betreuungspflichten und/oder der Tatsache, dass nicht in vollem Stundenausmaß oder nicht regelmäßig gearbeitet werden kann, ein niedriges Erwerbseinkommen. Unter anderem wurde ein Systemwechsel vorgeschlagen, der die Kombination von Erwerbsarbeit und Transferzahlungen vorsieht, damit eine eigenständige finanzielle Absicherung und eine passende Erwerbsarbeit ermöglicht wird. Auch das niedrige „Taschengeld" (Leistungsanerkennung) in Werkstätten/Tageseinrichtungen wurde in dem Zusammenhang massiv kritisiert.
Frauen mit Behinderungen sind in Österreich in hohem Maße armuts- und ausgrenzungsgefährdet.

Behördendschungel

In fast allen Fokusgruppen war zudem der **„Behördendschungel"** ein zentrales Thema. Viele Teilnehmerinnen erzählten von der Unübersichtlichkeit der Informationen und Zuständigkeiten mit einer Vielzahl von Anlaufstellen. Hier wird auch die Problematik angesprochen, dass die Behörden neben der Service- und Beratungsfunktion auch eine Kontrollfunktion hätten. So berichteten mehrere Teilnehmerinnen, dass sie die Kontrollen als unangenehm erleben und sich teilweise mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, sie könnten das System ungerechtfertigter Weise ausnützen. Von mehreren Fokusgruppen-Teilnehmerinnen wurde der Wunsch nach einer übergreifenden Zuständigkeit thematisiert.

Eintreten für eigene Rechte

Das Eintreten für die eigenen Rechte, das Kämpfen um benötigte Ressourcen und auch die Solidarisierung untereinander, die gegenseitige Unterstützung in vielen Angelegenheiten waren bestimmende Elemente der Fokusgruppen. Es wurde auch auffallend oft der Wunsch geäußert, sich öfter in einer Runde wie der Fokusgruppe austauschen zu können. Hier wurde deutlich, dass es einen Mangel und gleichzeitig einen Bedarf nach niederschwelligen Angeboten des Austauschs und der Vernetzung gibt. Ein Mitgrund dafür ist, dass die politische Repräsentanz von Menschen mit Behinderungen durchgängig als unzufriedenstellend erlebt wird. ■

Infobox

Veröffentlichung der Studie:
Jänner 2020
www.wien.gv.at/menschen/frauen/vielfalt/behinderungen/

Chefinnen mit Behinderungen?

Arbeitsmarktsituation für Frauen mit Behinderungen

Von Gabriele Sprengseis

Weltweit gibt es etwas mehr Frauen als Männer mit Behinderungen. Laut Statistik Österreich (2015) sind es über 703.300 Frauen, die mit einer sichtbaren oder unsichtbaren Behinderung in Österreich leben. Die Dunkelziffer ist allerdings weit höher. Frauen mit Behinderungen bilden jene gesellschaftliche Gruppe, die am wenigsten sichtbar ist und die am meisten von Ausgrenzung und daraus resultiertend von Armut betroffen ist.

Mehrfachdiskriminierung

Frauen mit Behinderungen werden aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Behinderung in mehrfacher Weise diskriminiert. Die benachteiligenden Faktoren verstärken sich, sodass Frauen mit Behinderungen deutlich schlechter gestellt sind als Frauen ohne Behinderungen und Männer mit Behinderungen. Der Gefahr von psychischer, physischer und sexualisierter Gewalt sind Frauen mit Behinderungen überproportional ausgesetzt. Diese Erfahrungen führen oft zu weiteren Behinderungen. Diese Mehrfachdiskriminierungen sind hinlänglich erforscht. Trotzdem gibt es kaum Initiativen und Maßnahmen, um das Leben von Frauen mit Behinderungen zu verbessern, auch nicht in der Arbeitsmarktpolitik.

Arbeitslosigkeit

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Behinderungen ist viel niedriger als jene von Frauen ohne Behinderungen und als jene der Männer mit Behinderungen. In den letzten 10 Jahren hat sich die Anzahl der arbeitslos vorgemerkten weiblichen Personen und Schulungsteilnehmerinnen mit gesundheitlichen Vermittlungseinschränkungen verdoppelt: 35.150 Frauen mit gesundheitlichen Vermittlungseinschränkungen gab es im Jahr 2018, im Jahr 2009 waren es 16.618 (AMS August 2019 Spezialthema). Nachhaltige Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation von Frauen mit Behinderungen fehlen.

Armutsgefährdung

Die Folgen dieser Diskriminierungen sind bekannt. Frauen mit Behinderungen verfügen über ein viel geringeres Erwerbseinkommen und sie erhalten im Falle von Arbeitslosigkeit viel weniger Arbeitslosengeld. Damit sind sie in hohem Maße armuts- und ausgrenzungsgefährdet. Im Pensionsalter spitzt sich die Situation nochmals zu.

Inklusionsförderung Plus

Nun hat Gesundheits- und Sozialministerin Brigitte Zarfl auf der Konferenz Frauen mit Behinderungen angekündigt, dass sie die Unterstützung der beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und besonders von Frauen mit Behinderungen verbessern möchte. Neben anderen Maßnahmen soll mit einer Lohnförderung ein Anreiz für Dienstgeberinnen und Dienstgeber zur nachhaltigen Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen gesetzt und die Arbeitslosigkeit gesenkt werden. Für Frauen mit Behinderungen wird die Inklusionsförderung Plus um 25 % erhöht.

Mehr Sichtbarkeit

Frauen mit Behinderungen müssen sich ihre ökonomische Unabhängigkeit erst erkämpfen. Sie müssen Durchsetzungsstärke aufbauen, die durch Vernetzung und Empowerment entwickelt und gefördert wird. Dafür sind noch viele Initiativen erforderlich.

Bestehende Frauenprojekte müssen barrierefreier werden und spezielle Initiativen, wie beispielsweise die Expertinnenliste von Frauen mit Behinderungen für Vorträge, Podiumsdiskussionen und Interviews müssen ausgeweitet werden.

Inklusive Ausbildung

Es braucht Eltern, die an die Fähigkeiten ihrer Kinder glauben, es braucht ein inklusives Schul- und Ausbildungssystem sowie inklusive Fort- und Weiterbildungen für Menschen mit Behinderungen. Besonders wichtig ist auch Persönliche Assistenz für jene Menschen, die sie brauchen, egal ob sie für die Schule, den Arbeitsplatz oder für die Freizeit benötigt wird.

AMS August 2019 Spezialthema

Frauen und Mädchen mit Behinderungen sind besonders zu unterstützen, damit sie ein Leben nach ihren eigenen Vorstellungen verwirklichen können. Nur dann ist für sie eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Teilhabe möglich. Und nur dann wird es Chefinnen mit Behinderungen geben. ■

Mobilitätslösungen für Menschen mit körperlichen Einschränkungen

Bereits zum 2. Mal war Baumgartner-Fahrzeugbau als Aussteller auf der Vienna Auto Show vertreten um dort innovative Umbauten und andere Mobilitätslösungen zu präsentieren. Die Pallette reichte hier von einfachen mechanischen Umbauten, bis hin zu hochentwickelten elektronischen Fahrhilfen, wie die neueste Space Drive II Steuerung aus dem Hause PARAVAN.
Nicht jeder Umbau ist in jedem Fahrzeug möglich. Wir beraten Sie gerne, bei Bedarf auch bei Ihrem gewünschten Autohändler!

www.paravan-partner.at

Anzeige

Gemeinde St. Margarethen
Schulgasse 73, 5581 St. Margarethen
Tel.: 06476/280 13 | Fax: 06476/280 16
www.st.margarethen.salzburg.at

Anzeige

AMSTETTEN
Pulsschlag des Mostviertels

Anzeige

Anzeige

"Meine Mama sitzt im Rollstuhl."

Vom Leben einer Mutter mit Behinderungen

Von Barbara Sima-Ruml

2018 zierte dieses Foto des Cover das VALID-Magazins. Foto: Tanja Stolz / Lieblingsbild

Für meine zweieinhalb jährige Tochter dauert es schon zu lange. Die Dame hinter der Bäckertheke hat unverschämt zwei andere Kunden einfach vorgezogen und ich war zu feige, mich darüber zu beschweren.

Endlich sind wir dran, bezahlen unsere Semmeln und ab nach Hause. Aber nur kurze Zeit später sitzt mein Mädchen bockig am Gehsteig und rührt sich nicht. Ich versuche sie verzweifelt hochzuheben. Da steht meine Tochter auf und beginnt zu laufen. Ich versuche sie festzuhalten, habe aber keine Chance. Ich schreie mit aller Kraft: „Stooo-opp!!!“ – sie bleibt stehen, sieht das noch etwas entfernte Auto, erschrickt fürchterlich und kommt sofort zu mir zurück. Am Schoß dreht sie sich um und umarmt mich fest. Ich erkläre ihr, dass sie das nie mehr tun darf und von diesem Zeitpunkt an, läuft sie mir auch nie wieder weg. Aber, es hätte auch alles anders kommen können.

Ich bin Mutter. Ich nutze einen Rollstuhl. Ich war aber schon ganz Vieles in meinem Leben. Ich war einmal Spitzensportlerin und eine von Österreichs ersten Models mit Rollstuhl. Ich moderierte Reisesendungen, deren Hauptthema es war, ohne Infos spontan in eine fremde Stadt zu fahren. Man könnte sagen, ich habe vieles schon er- und überlebt. Aber meine ersten Jahre als Mutter mit Behinderungen kann ich mit gutem Gewissen als die herausforderndsten Jahre meines Lebens bezeichnen. Inzwischen habe ich schon zwei kleine Racker und natürlich fällt einem beim zweiten Kind alles leichter, nicht nur, weil das erste Kind schon vieles weiß und auch, ehrlich gesagt, das eine oder andere Mal mithilft, sondern weil ich selbst viel gelassener bin. Das eine Mal, als mir meine Tochter fast auf die Straße gelaufen wäre, hat mich geprägt und gleichzeitig mein Vertrauen in die Welt gefestigt. Nicht immer passiert das Schlimmstmögliche.

Sie fragen sich vielleicht, wie der Alltag einer Mutter mit Rollstuhl funktioniert. Viele Eltern mit Behinderungen würden nun ganz laut aufschreien: „Bei uns ist alles gleich, wie bei Eltern ohne Behinderung!“ Aber – zumindest bei mir – stimmt das nicht. Mein Mann arbeitet täglich sehr lange, ich nur bis zum frühen Nachmittag. Daher kümmere ich mich nachmittags mit einer Assistentin um die Kinder. Bevor ich sie aus der Kinderbetreuung hole, machen meine Assistentin und ich noch notwendige Haushaltsarbeiten. Gemeinsam gehen wir dann die Kinder holen und wenn dann eines der beiden Kinder lieber an der Hand der Assistentin gehen will und nicht neben mir, dann schmerzt mein Mutterherz. Aber sie dürfen das, denn die Assistentinnen sind Teil unseres Alltags.
Assistentinnen zu haben ist aber auch viel Arbeit für mich, Vorstellungsgespräche führen, Dienstpläne erstellen, Personalverrechnung machen, Förderungen abrechnen.

Belastend empfinde ich meine Rolle als arbeitende Mutter nur dann, wenn die Kinder mal wieder einen Virus mit nach Hause schleppen und ich nächtelang wegen ihrer Krankheit keinen Schlaf bekomme. Üblicherweise endet das mit einer eigenen Ansteckung, denn auch meine Gesundheit ist wegen meiner Behinderung einfach schneller aus der Balance zu bringen. Dann braucht es die Hilfe von den fleißigen Omas, sowie von Freundinnen und Nachbarinnen. Mein Alltag als Mama ist also ein fragiles Konstrukt. Fällt nur ein kleiner Baustein weg, bricht Chaos aus. Dann müssen wir auf Sparflamme den Tag überstehen, es gibt haufenweise Kuscheleinheiten statt Spielplatz und auch mal nur Marmeladenbrot anstatt eines kunstvoll gestalteten Obsttellers zur Jause. Auch das gehört zu einem Leben mit einer Mama im Rollstuhl dazu.

Hm. Vielleicht ist es ja doch nicht so anders, wie in anderen Familien? ■

Barbara Sima-Ruml

Als Barbara Sima-Ruml 2011 ihr Architekturstudium abschloss, steckte sie schon bis über die Rolli-Räder in der Materie des Barrierefreien Bauens.
Heute arbeitet sie als Sachverständige, unterrichtet an Hochschulen, hält Vorträge über Barrierefreiheit, Inklusion und ihr Leben als behinderte Mutter.
facebook.com/barbara.a.sima

Unbehindert Mutter sein!

Von Eringard Kaufmann

Ein Symposium der Europatagung des ifsw (International Federation of Social Workers) widmete sich am 10. September in Wien dem Thema Elternschaft mit Behinderungen. Es ist bekannt, dass Eltern mit Behinderungen besonders oft von Fremdunterbringungen ihrer Kinder betroffen sind. Das Netzwerk Selbstbestimmte Elternschaft fordert diese unbefriedigenden Situationen zu beseitigen und die Rechte der Behindertenrechtskonvention zu garantieren.

Dazu sind die Rechte des Art. 23 der Behindertenrechtskonvention im neuen Nationalen Aktionsplan Behinderung 2021-2030 abzusichern. Hilfesysteme sind unter Einbeziehung der Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen zu entwickeln und österreichweit umzusetzen. So erhalten Eltern mit Behinderungen individuell angepasste Angebote. Fachleute werden geschult und das gesellschaftliche Bild wandelt sich.

Das Recht auf Familie und Mutterschaft wurde auch auf der Konferenz Frauen mit Behinderungen des Behindertenrates im Rahmen eines Thementisches aufgenommen. Frauen und Mütter mit Behinderungen brachten ihre Erfahrungen ein. Monika Schmerold und Eringard Kaufmann (knack:punkt - Selbstbestimmt Leben Salzburg) luden zum Austausch ein.

Vom fehlenden Zutrauen, Mutter sein zu können, wissen Frauen und Mütter mit Behinderungen mehr als nur eine beklemmende Geschichte zu berichten. Eine Mutter mit einer Gehbeeinträchtigung hörte beipsielsweise schon als kleines Mädchen immer wieder „Du kannst eh keine Kinder bekommen“. Die Anerkennung als vollwertige Frau wird Frauen mit Behinderungen oft vorenthalten. Diese Diskriminierungen setzen sich in der medizinischen Betreuung und professionellen Begleitung fort. Gute Beratung und Begleitung zu Schwangerschaft und Geburt sind für Frauen mit Behinderungen schwer zu finden.

Frauen mit Behinderungen wissen sehr genau, welche Unterstützung sie als Mütter benötigen. Da geht es um ausreichende Versorgung mit Hilfsmitteln, alltägliche Unterstützung und bedarfsgerechte Assistenz auch für Mütter mit psychosozialen Beeinträchtigungen. Angebote durch Institutionen und Einrichtungen, die Mütter im Bedarfsfall unterstützen, ehe es Probleme gibt, sind noch immer die Ausnahme. Barrierefreiheit von Kindergärten oder Schulen sind eine weitere wichtige Voraussetzung für eine diskriminierungsfreie Elternschaft.

Das Ziel muss sein, ein Bewusstsein für die Rechte der Frauen mit Behinderungen und ihre Rolle als Mütter zu schaffen. So kann die UN-BRK übergreifend in der Kinder- & Jugendhilfe und der Behindertenhilfe umgesetzt werden. ■

„Frau sein“ - selbstbestimmt leben

Persönliche Assistenz: Grundlage für Gleichstellung

Von Michaela Mallinger

Katharina Praniess arbeitet unterstützt durch PA Foto: WAG

Frauen mit Behinderungen leben unterschiedliche Lebensrealitäten und Rollen. Sie sind Partnerin, Mutter, Karrierefrau und vieles mehr. Persönliche Assistenz ermöglicht Frauen, selbstbestimmt in der Gesellschaft zu handeln und selbst zu entscheiden, wie sie ihr Leben gestalten.

Unabhängigkeit

„Gerade für Frauen mit Behinderungen bedeutet Persönliche Assistenz einen wichtigen Schritt in Richtung Unabhängigkeit“, erklärt Jasna Puskaric, geschäftsführende Vorständin der WAG – Assistenzgenossenschaft. PA macht es möglich, selbst zu entscheiden, wer, wann, wo, wie unterstützt. „Aufstehen wann ich will“ oder „Leben in meiner Wohnung, wie ich es für richtig halte“ werden damit Realität.

Frauen und Persönliche Assistenz

In der WAG – Assistenzgenossenschaft werden in etwa gleich viele Frauen wie Männer beraten. Allerdings nehmen viel mehr Männer Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz in Anspruch. „Werden Frauen nicht nur aufgrund ihrer Behinderung benachteiligt, sondern auch aufgrund ihres Frau-Seins?“ fragt sich Jasna Puskaric.
Wenn Frauen mit Behinderungen ihren Alltag mit Persönlicher Assistenz organisieren können, sind sie trotz Hilfebedarf nicht vom Partner*in oder der Familie abhängig. Die Erfahrung, das eigene Leben selbst in der Hand zu haben, öffnet neue Türen. Dazu zählt neben Arbeit oder Freizeitgestaltung auch die Mutterschaft. Es gibt einige Kund*innen, die Kinder haben und mit Persönlicher Assistenz ihr Familienleben gestalten. Für junge Frauen ist Persönliche Assistenz für die Schule und Ausbildung besonders wichtig. Sie erleichtert den Einstieg ins Berufsleben.

Situation in Österreich

Der Zugang zu Persönlicher Assistenz ist nur für Schule, Ausbildung und Arbeit bundesweit einheitlich geregelt. In den Lebensbereichen außerhalb der Arbeit entscheidet der Wohnort darüber, ob Frau oder Mann Persönliche Assistenz in Anspruch nehmen kann. „Die Gleichstellung von Frauen mit Behinderungen ist wichtig und darf nicht infrage gestellt werden. Sie braucht noch mehr Aufmerksamkeit und diverse Maßnahmen zur Umsetzung. Eine davon ist mit Sicherheit die bedarfsgerechte, bundesweit einheitliche Finanzierung von Persönlicher Assistenz unabhängig von Alter, Behinderung, Einkommen oder Vermögen“, fordert Jasna Puskaric.

Von Leistungsempfängerin zu Steuerzahlerin

„Das Tollste an Persönlicher Assistenz ist, dass ich arbeiten kann“, stellt Katharina Praniess kurz und prägnant fest. Sie arbeitet als Beraterin in der WAG - Assistenzgenossenschaft. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz ist für Katharina Praniess unverzichtbar und ganz und gar nicht ungewöhnlich. Sie ist mit Persönlicher Assistenz in der Schule groß geworden. Die junge Beraterin wollte immer mit Menschen arbeiten und diese unterstützen. Sie hat das Psychologiestudium abgeschlossen. Jetzt begleitet sie Kund*innen vom Erstgespräch bis hin zur Antragstellung und darüber hinaus. Die Persönlichen Assistent*innen begleiten Katharina Praniess am Arbeitsweg, übernehmen das Tippen oder unterstützen sie in den Pausen beim Essen oder am WC. Damit hat sie die Möglichkeit, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. ■

WAG – Assistenzgenossenschaft

Die WAG - Assistenzgenossenschaft unterstützt Menschen mit Behinderungen bei der Organisation von Persönlicher Assistenz, arbeitet nach den Selbstbestimmt Leben-Prinzipien und somit nach der Peer Counseling-Methode.
www.wag.or.at

Leben mit chronischer Erkrankung

Behinderung(en) nicht in der Form, wie es oft angenommen wird.

Von Michaela Joch

Lebt man mit einer unsichtbaren Behinderung, hat man quasi als Pauschalangebot den Zweifel und die ungefragte Expertise Außenstehender gleich mitgebucht. Es scheint verboten zu sein, als Mensch mit einer chronischen Erkrankung Spaß zu haben, sich körperlich zu betätigen, schick angezogen oder vom täglichen Kurzurlaub in Balkonien etwas braun geworden zu sein. Man sollte am besten Trübsal und Misere aus jeder Pore ausdünsten, um den Anforderungen an den Krankheits-Look gerecht zu werden. Sonst gibt es den „Du siehst ja gar nicht krank aus!"-Blick, der sich bis zu verbalen Äußerungen oder tätlichen Angriffen steigern kann, wenn man vermeintlicher Weise dabei erwischt wird, sich ach so ungerechtfertigte Vorteile (die eigentlich als Nachteilsausgleiche zu verstehen sind, aber das nur am Rande) zu verschaffen. Und wie viele Hilfssheriffs es da plötzlich gibt!

Nicht jede Behinderung ist sichtbar!

Gleichzeitig darf man sich als kranker Mensch nicht gehen lassen. Man sollte Spaß haben („Lachen ist die beste Medizin!"), sich körperlich betätigen („Wer rastet, der rostet!") und täglich in die Sonne gehen (zwecks dem Vitamin D). Keinesfalls darf man trübsinnig sein oder sich miserabel fühlen („Deine Einstellung ist schuld, dass es dir so schlecht geht!"). Etwas verwahrlost und offensichtlich krank auszusehen, sollte bestenfalls vermieden werden, denn sonst wird man schnell in die Ecke der Aufmerksamkeits- und/oder Mitleidssucher*innen gesteckt. Damit entfällt jegliche überbordende Sympathie und einem wird das Münchhausen-Syndrom attestiert. Oder die Krankheit wird als psychosomatisch („Deine Einstellung!") und damit als nicht existent eingeschätzt, was ja in sich schon ein grober Fehlschluss ist. Bei so vielen Gesundheitsexpert*innen fragt man sich doch, wie es überhaupt zu einem Mangel an ärztlichem Personal kommen kann.

Nutzt man dann noch unterschiedlichste Hilfsmittel in unterschiedlicher Intensität und Reihenfolge zu unterschiedlichen Tageszeiten oder wagt es gar, aus dem Rollstuhl aufzustehen und vielleicht ein paar Stufen zwecks der BarriereUNfreiheit dieser Welt zu bewältigen (atemloses Starren), dann ist die Verwirrung perfekt.

Dieses Spannungsfeld ist also bestenfalls erschwert zu bestreiten – wenn nicht gar unmöglich. Durchaus ernste Konsequenzen ergeben sich u.a. wenn man keine Arbeitsplatzanpassungen bekommt, seinen Job verliert oder man für eine Invaliditäts- oder Berufsunfähigkeitspension abgelehnt wird, weil einem nicht geglaubt wird. Dies betrifft aber nicht nur das Arbeitsleben, sondern auch die medizinische Versorgung. Sehe ich krank genug aus, um ernst genommen zu werden? Bekomme ich die Untersuchungen und Medikamente, die ich brauche? Was ist mit Fehldiagnosen? Traue ich mich trotz der Blicke und der Gefahr, dass ich meine Glaubhaftigkeit verliere, die Hilfsmittel in der Art zu nutzen, wie es für mich in der jeweiligen Situation am besten ist?

Es braucht dringend ein Umdenken, wenn es um unsichtbare Behinderungen geht. Sicher gibt es Menschen, die Krankheiten und/oder Behinderungen aus unterschiedlichsten Gründen nur vortäuschen. Aber es gibt auch Bankräuber*innen. Und nur weil das so ist, werfe ich nicht jeder Person, die einen Geldschein in der Hand hält vor, eine Bank ausgeraubt zu haben (oder bombardiere sie mit Investmenttipps). Ohne dieses Umdenken kann Inklusion nicht funktionieren. ■

Michaela Joch

Doktorandin der WU Wien Fachbereich Diversitätsmanagement / myAbility Beraterin

Sie lebt mit dem Ehlers-Danlos-Syndrom und setzt sich u.a. im Kompetenzteam Frauen mit Behinderungen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen ein.

‚Hysterische Frauen' beim Arzt

Geschlechter-Diagnostik und Therapie

Von Cornelia Dechant

Im September dieses Jahres fand das erste Mal eine Konferenz über das Thema „Frauen mit Behinderungen" statt, veranstaltet wurde diese vom Österreichischen Behindertenrat. Warum ist so eine Konferenz notwendig? Weil gerade Frauen mit Behinderungen in der Gesellschaft oft nicht als eigenständige Persönlichkeit, ebenbürtige Partnerinnen oder als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft betrachtet werden.

Foto: Bruno Glätsch / Pixabay

Nicht nur, dass schon durch das weibliche Geschlecht eine andere Beurteilung stattfindet, entsteht meist durch die bestehende Behinderung noch ein zusätzlicher Faktor, der die Betroffenen dazu verurteilt, zuerst die Vorurteile des Gegenübers abbauen zu müssen, bevor überhaupt ein ernsthaftes Gespräch auf Augenhöhe geführt werden kann. Es geht hier keinesfalls um eine Opferrolle, sondern um wissenschaftlich nachgewiesene Ungleichheiten, die unter anderem durch solche Konferenzen sichtbar gemacht werden.

Gendermedizin

Auch in der Medizin hat man im letzten Jahrzehnt angefangen, sich die Ungleichheiten der Geschlechter bei Diagnostik und Therapie näher anzusehen. Dadurch, dass Medikamententests meist mit männlichen Mäusen durchgeführt wurden und erst seit einigen Jahren auf eine ausgewogene Aufteilung zwischen Männern und Frauen bei medizinischen Studien geachtet wird, war die Medizin der letzten Jahrzehnte eigentlich für die Bedürfnisse eines durchschnittlichen Mannes gemacht. Durch die Entstehung der Gendermedizin zeigte sich allerdings, dass Frauen z.B. manche Medikamente langsamer abbauen als Männer oder dass gewisse Medikamente bei Männern und Frauen unterschiedlich wirken. So wurde z.B. in den 90ern das Medikament Digitalis allen Patienten mit Herzinsuffizienz verordnet, da sich in den Studien eine positive Wirkung zeigte. Nachdem man Anfang der 2000er Jahre allerdings diese Studie nochmal nach Geschlechtern getrennt auswertete, zeigte sich ein deutlicher Nachteil, für Frauen sogar eine erhöhte Sterblichkeit.

Unterschiedliche Symptome

Männer und Frauen unterscheiden sich auch oft in der Art der Beschwerden. Auch hierfür gibt es viele Beispiele. In der Kardiologie wurden früher häufig Herzinfarkte bei Frauen zu spät erkannt, da sie sich nicht mit der typischen Symptomatik präsentierten. Frauen haben im Gegensatz zu den, von Männern meist geäußerten, typischen Schmerzen in der linken Brust mit Ausstrahlung in den linken Arm, eher ein Ziehen in den Hals oder eine vegetative Symptomatik als Leitsymptom. Erst als man lernte, dass solche Beschwerden bei Frauen eben eher typisch sind, zeigte sich eine Besserung der kardiologischen Versorgung von Frauen.

Psychische Ursachen?

Leider werden Beschwerden von Frauen häufig leichter auf psychische Ursachen geschoben als bei Männern. Die Ursachen hierfür sind sicherlich mannigfaltig, hängen aber auch mit dem Bild der schwachen, hysterischen Frau zusammen, dass sich früher in der Gesellschaft etabliert hat und sich nur langsam, jedoch stetig, in den letzten Jahren ändert.

Patientin mit Behinderungen

All diese Punkte treffen natürlich auch bei Frauen mit Behinderungen zu, nur dass zusätzlich zu den schon oben besprochenen Problemen, auch noch Vorurteile bezüglich ihrer körperlichen Einschränkungen hinzukommen und ihnen, je nach Behinderung, die Möglichkeiten fehlen, sich adäquat zu wehren. Um dies verbessern zu können, wäre eine klarere Kommunikation und eine, den Patientinnen gegenüber offenere Haltung ohne Vorurteile durch die betreuenden Ärzt*innen extrem wichtig. Dies kostet allerdings Zeit, denn die braucht man unter anderem, um auf Bedürfnisse einfühlsam und ehrlich eingehen zu können. Durch strikte Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen sowie Personalreduktion im ärztlichen und pflegerischen Bereich wird genau dieses kostbare Gut „Zeit" immer weniger und führt zu einer Medizin, die nach schnellen und einfachen Lösungen sucht, die es in der realen Welt aber meist nicht gibt.

Solange es das Ziel der Gesundheitspolitik ist, möglichst viele Patient*innen in möglichst kurzer Zeit zu behandeln, also solange die Quantität wichtiger bleibt als die Qualität, wird sich kaum etwas an den Vorurteilen ändern, mit denen Frauen mit Behinderungen in der Medizin zu kämpfen haben. ■

Patientinnen mit Behinderungen

Monitoringausschuss sammelt Statements

Von Heidemarie Egger

Auf der Konferenz Frauen mit Behinderungen sprach eine Frau mit Behinderungen auf der Bühne über ein Erlebnis in einem Krankenhaus. Sie wurde herabwürdigend behandelt und wehrte sich gegen diese Diskriminierung. Der behandelnde Arzt wurde gekündigt. Menschen mit Behinderungen werden in der Gesundheitsversorgung mit vielen Problemen konfrontiert, beispielsweise mangelhafte Barrierefreiheit und unangemessener Umgang des medizinischen Personals. Besonders Frauen mit Behinderungen erleben als Patientinnen Schwierigkeiten.

Viele Interessierte kamen zur öffentlichen Sitzung. Foto: Mitzi Gugg / Monitoringausschuss

Barrierefreiheit in Krankenanstalten

Am 24.09.2019 fand eine öffentliche Sitzung des Unabhängigen Monitoringausschusses und der Wiener Monitoringstelle zum Thema Barrierefreiheit in Krankenanstalten statt. Ein wichtiges Thema war die Mehrdimensionalität der Barrieren. Es gibt nicht nur bauliche Barrieren sondern genauso Sprachbarrieren, soziale Barrieren, ökonomische Barrieren oder Verständnisbarrieren. Der Unabhängige Monitoringausschuss und die Wiener Monitoringstelle werden 2020 eine Stellungnahme zum Thema „Barrierefreiheit in Krankenanstalten" veröffentlichen.

Besonders wichtig ist es, dass die Erfahrungen und die Sicht von Frauen mit Behinderungen in die Stellungnahme einfließen. Bis 07. Jänner 2020 können Statements gesendet werden. ■

Statements zu Barrierefreiheit in Krankenanstalten

Per E-Mail bis 07.01.2020 an:
buero@monitoringausschuss.at

Amelotatismus

Meine Behinderung - ein Fetisch Anderer

Von Corinna Heiss

Amelotatismus. Ein schwieriges Wort, dessen Bedeutung nicht ganz einfach zu begreifen ist. Man versteht darunter die sexuelle Anziehung zu Menschen, denen Körperteile amputiert wurden. Menschen mit dieser Neigung empfinden einen Stumpf als sehr erotisch und suchen daher meist einen Partner oder eine Partnerin, die diesem Kriterium entspricht.

Soziale Medien - Chance und Gefahr

Das Internet schafft es, Menschen über Kontinente und Sprachbarrieren hinweg zu verbinden. Es ist in der heutigen Zeit normal geworden, dort nach Gleichgesinnten zu suchen. Soziale Plattformen wie Facebook bieten großartige Gelegenheiten sich auszutauschen, Bilder zu posten und einander beizustehen, auch wenn viele Kilometer zwischen den Beteiligten liegen. Leider bieten sie aber auch die Anonymität gewisse Interessen zu befriedigen, mit denen man im echten Leben lieber nicht hausieren geht.

Belästigendes Verhalten

Besonders amputierte Frauen leiden häufig unter den zahlreichen Nachrichten, die mit anzüglichen Kommentaren und sexuellen Aufforderungen gespickt sind. „In der schlimmsten Phase habe ich über zehn Nachrichten und Anfragen pro Tag erhalten“, so Corinna Heiss. „Neben Komplimenten, wie attraktiv mich meine Behinderung macht, waren auch verstörende Aussagen wie „Darf ich mal über deinen Stumpf lecken?“ oder „Wirst du auch so geil, wenn du daran denkst, wie du deinen Stumpf massierst?“ dabei. Gerade Frauen sehen ihre Behinderung oft als Makel, als etwas, dass sie weniger attraktiv macht. Sie versuchen sie zu verstecken. Daher verstört es sie besonders, wenn jemand sie gerade deswegen kontaktiert. Speziell Menschen, die sich noch nicht vollständig mit ihrer Behinderung auseinandersetzen konnten, sie noch nicht akzeptieren konnten, werden dadurch massiv psychisch belastet. Besonders schlimm wird es dann, wenn sich die Anbiederung nicht mehr auf das Internet beschränkt. Viele Frauen erzählen von belästigenden Anrufen, Anfragen bei Arbeitgebern oder sogar massivem Stalking.

Datensicherheit auf Social Media

Aber wie kommen Menschen überhaupt an solche Informationen? Wir teilen viel im Internet. Fotos, Informationen, Dinge, die uns nicht einmal bewusst sind. Trotz der geschlossenen Gruppen, die Sicherheit versprechen, lauern diese Gefahren überall. Denn jeder kann die Mitgliederlisten einsehen, jemanden kontaktieren oder sich mit falschen Profilen in Gruppen einschleichen.

Balanceakt

Amelos (Kurzform von Amelotatisten) haben ebenfalls Plattformen, auf denen sie sich austauschen, Fotos und Informationen teilen. Dadurch wird es schwierig, falsche Profile zu erkennen. Sie haben mittlerweile einen Pool an Fotos, um sich als Betroffener ausgeben zu können. Sie verwenden viel Zeit darauf, Profile zu studieren, mit amputierten Menschen Kontakt aufzunehmen und so Vertrauen aufzubauen, bis man private Informationen und Fotos teilt. Aber lasst euch davon bitte nicht verunsichern, denn der Prozentsatz von Menschen mit dieser sexuellen Neigung ist gering. Auf einen solchen Menschen kommen zehn andere, die an einem echten Austausch interessiert sind. Es ist ein Balanceakt zwischen Unnahbarkeit und Schutz der Privatsphäre.

Abschließend ist es auch wichtig, festzuhalten: Man darf nicht jeden verteufeln. Nicht alle Amelos stalken oder belästigen Menschen. Viele suchen einfach eine Partnerin, die ihren Vorstellungen entspricht. Es gibt auch viele amputierte Frauen, die in glücklichen Beziehungen mit Amelos leben. Das Prinzip heißt: Leben und leben lassen, auch wenn es manchmal schwerfällt.
ABER man muss es sich auch nicht gefallen lassen, wenn Grenzen der sexuellen Belästigung und des Stalking überschritten werden. ■

Hilfe bei Belästigung und Stalking

www.opfer-notruf.at/rechtliches/stalking/
Opfer-Notruf: 0800 112 112

Österreichischer Amputiertenverband

Gründerin Corinna Heiss
amputiertentreff@gmx.at

DEM GLÜCK
EINE CHANCE
GEBEN
österreichische
LOTTERIEN
GLÜCK
IST DIE
WELT
AUS
EINER
NEUEN
PERSPEKTIVE
„Glücksspiel mit Verantwortung" ist Leitgedanke für alle unsere wirtschaftlichen Aktivitäten. Die gesellschaftliche Verantwortung der Österreichischen Lotterien geht daher weit über den Spielerschutz hinaus. Das Engagement im sozialen Bereich ist im Unternehmen von Beginn fest verankert. Zu helfen, wo Hilfe dringend benötigt wird, ist unser klar definiertes Ziel. Und damit ermöglichen wir vielen Menschen neue Perspektiven und Momente des Glücks, an die sie vielleicht selbst schon nicht mehr geglaubt haben.
Informationen zum Projekt Exoskelett unter www.sponsoring.lotterien.at

Anzeige

„Frauenquote? Unmöglich!“

'Gender Equality Awareness-Raising'

Von Stefanie Steinbauer/BSVÖ

Maria Kyriacou (CYP), Stefanie Steinbauer (AUT), Karin Hjalmarson (SWE)

Geschlechtergerechtigkeit nach außen vertreten? Sicher. Dieselbe Gerechtigkeit in der eigenen Organisation verankern? Schon schwieriger. Ein Projekt des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Österreich versucht, die eigene Organisation und den europäischen Dachverband zu verändern. Das stößt auf Widerstand.

Die Frauenquote in den Vorständen der europäischen Blinden- und Sehbehindertenorganisationen liegt in 9 von 24 untersuchten Ländern bei über 40 %. Präsidentinnen gibt es nur in 5 Ländern und ein Bewusstsein für die doppelte Diskriminierung, der Frauen mit Sehbehinderung oder Blindheit ausgesetzt sind, fehlt oft gänzlich. Diese europaweit recht ähnliche Situation war der Ausgangspunkt für die erste Konferenz zum Thema Geschlechtergerechtigkeit in europäischen Blinden- und Sehbehindertenorganisationen, die im Juni 2019 in Malmö (Schweden) stattfand.

Geschlechtergerechtigkeit

50 Teilnehmende aus 15 Nationen nutzten die drei Konferenztage, um die vielfältigen Themengebiete rund um Diskriminierung von Frauen und Mädchen mit Sehbeeinträchtigungen zu diskutieren und um positive Beispiele aus dem europäischen Raum zu teilen. So wurde dem Thema Gewalt eine eigene Session gewidmet. Eine norwegische Studie belegte für den Bereich Sehbehinderung, was für Behinderungen allgemein schon bekannt ist: nämlich dass Frauen und Mädchen mit Behinderungen stärker von sexueller Gewalt betroffen sind, als jene ohne. Maßnahmen zur Gewaltprävention in der Norwegischen Organisation, wie etwa die Einsetzung einer Ombudsfrau, und die Auswirkungen der #metoo Debatte wurden genauso diskutiert, wie das Zusammenspiel von Geschlechtergerechtigkeit und Behindertenrechten, am Beispiel der UN-Behindertenrechtskonvention und der SDGs. Teil des Projektes sind auch spezielle Kurse in den einzelnen Ländern. In Österreich sind alle interessierten Frauen mit Sehbehinderung oder Blindheit dazu eingeladen, sich im Referat für Internationale Zusammenarbeit des BSVÖ zu melden. Wir planen gemeinsam, welche Schwerpunkte für eine gezielte Förderung sinnvoll sind und beginnen Anfang 2020 mit der ersten Kursreihe.

Widerstand gegen Frauenquote

Auf europäischer Ebene waren sich die Konferenzteilnehmenden, darunter auch drei männliche Delegierte, einig, dass die Europäische Blindenunion Geschlechtergerechtigkeit in der nächsten Amtsperiode stärker thematisieren muss. Dass es dafür aber konkrete Regelungen braucht, war gleich weniger klar. Und so sprachen sich die drei männlichen Delegierten – nach drei Tagen Geschlechterkonferenz, wohlgemerkt – als einzige gegen die Forderung einer Quotenregelung für den Vorstand der Europäischen Blindenunion (EBU) aus. Es gäbe schlicht zu wenig qualifizierte Frauen.

Resolution

Behindertenrechte sind Menschenrechte. Frauenrechte sind Menschenrechte. Gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft zu fordern und diese Gleichberechtigung in der eigenen Organisation nicht zu leben, ist ein Widerspruch, den man sich als zivilgesellschaftliche Organisation nicht erlauben sollte.
Weshalb bei der heurigen Generalversammlung der EBU in Rom eine Resolution eingereicht wurde. Darin wird Geschlechtergerechtigkeit in ihrer inhaltlichen Arbeit, bei der Ressourcenverteilung und auch auf Vorstandsebene, verankert durch eine Frauenquote, gefordert. Die anfänglichen Skeptiker*innen konnten überzeugt werden, die Resolution wurde angenommen. ■

Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich

Projekte/Treffen zum Thema Frauen mit Sehbehinderung
Kontakt: Stefanie Steinbauer
international@blindenverband.at
Tel.: +43 1 982 75 84-204

Mein Freiwilligenprojekt in Brüssel

Wie es dazu kam und was ich daraus gelernt habe.

Von Lisa Madl

Es war schon lange mein Traum, einmal in einem anderen Land zu leben. Als sich mein Studium dem Ende zuneigte, bot sich die ideale Gelegenheit dafür. Durch eine Bekannte erfuhr ich vom Europäischen Solidaritätskorps.

Das Europäische Solidaritätskorps ist eine Initiative der EU, die es jungen Menschen ermöglicht, für einige Monate in einem anderen Land zu leben und sich dort ehrenamtlich bei einer NGO oder für ein gemeinnütziges Projekt zu engagieren. Dafür erhalten die Teilnehmer*innen ein kleines Taschengeld, Kost und Logie und, wenn notwendig, Unterstützung für behinderungsbedingte Mehraufwendungen.

Von Neugier gepackt, machte ich mich auf die Suche nach einer Organisation, für die ich arbeiten wollte. Fündig wurde ich beim European Network on Independent Living (ENIL), einer NGO in Brüssel, die sich für ein selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderungen und die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention einsetzt. Ich hatte mich davor schon mit der UN-BRK beschäftigt, aber im Bereich der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung hatte ich bis dahin kaum Erfahrungen gesammelt.

Umso spannender war meine Zeit bei ENIL, denn dort lernte ich nicht nur die Forderungen dieser Bewegung kennen, sondern konnte auch gleich miterleben, wie diese Forderungen von NGOs an die europäischen Institutionen herangetragen werden. Ich durfte an EU-Konferenzen und Meetings teilnehmen und lernte dabei auch mehr über bestimmte Themengebiete, zum Beispiel über die Bewegungsfreizügigkeit von Menschen mit Behinderungen in der EU. Außerdem half ich mit, Sensibilisierungskampagnen und Events zu organisieren und konnte Aktivist*innen aus der ganzen Welt kennenlernen. Diese Menschen haben mich mehr denn je inspiriert, aktiv für meine Rechte einzutreten.

Bevor ich nach Belgien kam, fragte ich mich natürlich, ob ich mich als blinde Frau alleine in einer fremden Stadt gut zurechtfinden würde. Zum Glück hatte ich schon vor meiner Ankunft Gespräche mit meinen Vorgesetzten, bei denen ich genau beschreiben konnte, welche Unterstützung ich brauchen würde, um während meines siebenmonatigen Aufenthalts optimal arbeiten zu können. Ich bekam eine Wohnung, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln ideal ans Stadtzentrum und meinen Arbeitsplatz angebunden war und erhielt bei meiner Ankunft Orientierungs- und Mobilitätstraining vom belgischen Blindenverband, sodass ich mich in meiner neuen Umgebung schnell zurechtfand. Auch für meinen Arbeitsplatz bekam ich einen Screenreader zur Verfügung gestellt – eine Software, mit der ich am Computer arbeiten kann. Meine Sorgen waren also unbegründet.

Brüssel ist eine Stadt, in der es viel zu unternehmen gibt. Ich genoss es, die verschiedenen Sehenswürdigkeiten zu erkunden und die berühmten belgischen Waffeln zu kosten. Ich nutzte die Gelegenheit auch, um

Lisa Madl Foto: Fotoatelier Bichl

möglichst viel Französisch zu sprechen und besuchte nebenbei noch einen Niederländischkurs – für mich als Sprachenliebhaberin ein absolutes Highlight.

Natürlich war es nicht immer einfach, alleine in einer fremden Stadt zu leben. Es gab Momente, in denen ich an meine Grenzen stieß. Aber gerade diese Momente waren es, die mir zeigten, dass ich auch mit schwierigen Situationen gut zurechtkommen und an Herausforderungen wachsen kann. Ich kann ohne jeden Zweifel sagen, dass mein Selbstbewusstsein durch meine Erfahrungen in Brüssel gestiegen ist und ich unendlich froh bin, dass ich dieses Abenteuer gewagt habe. ■

Europäischer Solidaritätskorps

Mitarbeit in Freiwilligen- und Beschäftigungsprojekten
Junge Menschen aus den EU-Staaten / EU-Nachbarstaaten
Alter: 18 bis 30 Jahre
europa.eu/youth/solidarity_de

Frauen mit Behinderungen am Zug!

Eine internationale Perspektive

Von Gudrun Eigelsreiter

Jede und Jeder zählen!

Foto: Michail Petrov

Weltweit leben rund eine Milliarde Menschen mit Behinderungen. Davon stellen Frauen mit Behinderungen eine größere Gruppe dar, als Männer mit Behinderungen. Laut Schätzungen des World Disability Report (2011) sind es 19,20 % Frauen mit Behinderungen und 12 % Männer mit Behinderungen. Es handelt sich also um eine große Bevölkerungsgruppe, die man jedoch global, regional eher wenig wahrnimmt und über die leider wenig Daten zur Verfügung stehen.

Multiple & intersektionale Diskriminierungen

Die Agenden von Frauen mit Behinderungen werden sowohl in politischen Programmen für Frauen generell, als auch in jenen für Menschen mit Behinderungen meist übersehen. Obwohl Frauen mit Behinderungen keine homogene Gruppe sind (je nach Behinderungsform sind sie mit jeweils anderen Vorurteilen und Barrieren konfrontiert) gestalten sich jedoch einige Diskriminierungserfahrungen weltweit gleich: Sie sind kaum gesellschaftlich sichtbar, sie tragen ein hohes Armutsrisiko, sie sind wenig in politischen Entscheidungsprozessen sowie in der Arbeitswelt inkludiert, sie erfahren in jeder Altersgruppe mehr Gewalt, als ihre männlichen Peers und Frauen ohne Behinderungen und sie sind als Mütter meist nicht vorgesehen. Außerdem werden Mädchen und Frauen mit Behinderungen vielerorts noch immer zwangssterilisiert oder erhalten ohne ihr Wissen und ohne Aufklärungsgespräche hormonelle Verhütungsmittel. Wenn überhaupt über Frauen mit Behinderungen in den Medien berichtet wird, dann aus einem defizitorienterten, von Mitleid geprägten Blickwinkel. Der Fokus liegt nicht auf ihren Fähigkeiten und ihrer Expertise.

Institutionen für nachhaltige Veränderungen

Um dies zu ändern, haben sich auf internationaler und europäischer Ebene einige Institutionen gebildet. Wie beispielsweise das „Women Committee“ des „Europäischen Behindertenforums (EDF)“ die Dachorganisation der europäischen Behindertenverbände, die die Interessen von 80 Millionen Europäer*innen mit Behinderungen vertritt, die „European Women´s Lobby“ mit 18 EU-weiten und 31 nationalen Mitgliedsorganisationen, in dessen Vorstand auch Frauen mit Behinderungen vertreten sind, Programme von „IDA - Internationales Behindertenbündnis“, das auf globaler Ebene die Interessen von Menschen mit Behinderungen vertritt. All diese Institutionen denken in ihrer täglichen Arbeit mit EU-Institutionen und UN-Gremien die Perspektive von Frauen mit Behinderungen mit und setzen sich für Chancengleichheit und Empowerment von Frauen mit Behinderungen ein. Seit Kurzem hat im CEDAW Komitee – das UN Komitee zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frauen – das erste Mal eine Frau mit Behinderungen einen Sitz. Sie hat damit die bemerkenswerte Chance, Bewusstseinsbildung für die Situation von Frauen mit Behinderungen in ihrem Komitee und in anderen UN-Gremien voranzutreiben.

Weltweit hat eine von fünf Frauen eine Behinderung. Es ist Zeit, dass sie mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken und damit einhergehend die Unterstützung erhalten, die sie benötigen, um umfassend gesellschaftlich teilhaben und ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. ■

„Man wird immer stärker."

Rollstuhlbasketballerin Conny Wibmer im Gespräch

Von Nina Kaltenböck

Conny Wibmer (re.) zeigt, was sie als Trainerin kann. Foto: Manuela Wilpernig/ÖBSV

Conny Wibmer ist eine Klasse für sich: die Tirolerin spielt Rollstuhlbasketball und verstärkt den ÖBSV als Basketball- und Mobilitätstrainerin mit ihrem Sportsgeist, ihrer Durchsetzungskraft und einer gehörigen Portion Humor.

Worauf bist du in deinem Leben besonders stolz und welche Rolle spielt Basketball auf diesem Weg?
Dass ich das Leben als Frau mit Behinderungen bewältigen kann, dass ich ein Kind großziehen und auf diesem Niveau Basketball spielen kann. Ich hätte nicht gedacht, dass ich das hinkriege. Basketball ist ja schon ein harter Sport für Frauen. Irgendwie hat man so ein Überlebensding, man wird immer stärker. Es gibt in Österreich nur wenige, die Rollstuhlbasketball spielen, was schade ist. Wir Frauen spielen integriert im Männerteam, da Österreich kein Nationalteam für Damen hat.

Du spielst in der zweiten Bundesliga Rollstuhlbasketball. Als einzige Frau. Spielen Frauen anders?
Als ich in München in der ersten Bundesliga gespielt habe, war es arg kompetitiv. Je höher du raufkommst, umso dominanter werden Männer. Da gibt es keine Integration. Da musst du froh sein, dass du in den 40 Minuten Spielzeit den Ball fünf Sekunden haben darfst. Ich bin eher temperamentvoll und lasse mir nicht viel gefallen, weil ich mich immer schon durchkämpfen musste. In Salzburg in der zweiten Bundesliga bin ich jetzt total integriert und ein vollwertiges Teammitglied.

Färbt Rollstuhlbasketball auf deinen Alltag ab?
Ich bin dadurch selbstbewusster geworden. Der Sport macht mich geistig stark, meinen Weg zu gehen.

Du bist seit mehr als einem Jahr Jugendreferentin des Österreichischen Behindertensportverbands.
Mein ganzes Herzblut fließt in diese Aufgabe. Die Kinder- und Jugendgruppe besteht unter anderem aus Kindern mit Spina-Bifida oder jungen Erwachsenen mit Lernschwierigkeiten. Ich trainiere und fördere sie nach ihren Talenten. Pro Training kommen um die zehn Kinder, manchmal auch die Geschwisterkinder. Ich bin froh, hier meine Erfahrungen spielerisch weitergeben zu können. Die Kinder nehmen gern etwas an, weil ich selbst im Rollstuhl sitze. Es ist natürlich super, wenn Kinder integriert werden, aber oft spielen Kinder mit Behinderungen in einer eigenen Liga. Hier können sie sich miteinander messen.

Im Juni 2019 fand das erste ÖBSV Frauen-Sportcamp statt. Du warst als Basketball- und Mobilitätstrainerin vor Ort. Wie war's?
Ziel war es, Mädchen und Frauen mit Behinderungen fitter für den Alltag zu machen und in Zukunft für eine Sportart zu begeistern. Wir haben alles gemacht, von Kugelstoßen bis Bootfahren, Tennis, Schwimmen und Klettern. Ich war für Rollstuhlbasketball zuständig – da haben auch Frauen mit Amputationen oder dem Down-Syndrom das Fahren im Rollstuhl ausprobiert. Das hat mir wirklich Freude gemacht und den Teilnehmerinnen ebenfalls.

Auch 2020 wird das Sportcamp stattfinden und Conny Wibmer wieder als Trainerin teilnehmen. Jetzt Anmelden! ■

ÖBSV-Sportcamp für Mädchen und Frauen

29. Mai - 2. Juni .2020
im BSFZ Faaker See
Anmeldung und Kontakt:
Katharina Nagyi (nagy@obsv.at)
obsv.at/sport/sportwochen

Kann man da noch was machen?

Von Heidemarie Egger

Wenn Menschen mit Behinderungen über ihr Leben schreiben, kommt oft eine „Schicksalsbiographie“ heraus. Die Qualität und der Tenor solcher Bücher ist sehr unterschiedlich. Meist ist es ein Helden- oder Opfer-Epos, das keiner modernen Sichtweise auf das Leben mit Behinderungen entspricht, von einem/einer Ghostwriter*in geschrieben. Ganz anders ist dieses Buch von Laura Gehlhaar. Sie erzählt ehrlich, lustig, literarisch hochwertig und entwaffnend berührend von ihrem Leben als Frau mit Behinderungen. Eine Leseempfehlung! ■

Laura Gehlhaar: Kann man da noch was machen? – Geschichten aus dem Alltag einer Rollstuhlfahrerin.
Wilhelm Heyne Verlag. Preis: € 9,99

Nujeen - Flucht in die Freiheit.

Von Eva-Maria Fink

Nujeen ist 16 Jahre alt, als Onkel und Tante vom IS ermordet werden. Ihre Familie beschließt, dass eine Flucht unumgänglich ist. Sie soll mit ihrer Schwester fliehen, am besten nach Europa. Die Fluchtroute wird geplant und Geld für die Reise wird organisiert. Nujeen nutzt einen Rollstuhl, deshalb ist manches etwas komplizierter als bei anderen Flüchtlingen, denn der Rollstuhl muss immer mit. Für Nujeen beginnt das Abenteuer ihres Lebens, denn den Großteil ihrer Kindheit verbringt sie im 5. Stock eines Hochhauses in Aleppo. In die Schule kann sie nicht gehen. Ihre Schwestern bringen ihr lesen und schreiben bei. Durch das Fernsehen lernt sie Englisch, was sich bei der Flucht als vorteilhaft erweist.

Christina Lamb, Co-Autorin von „Ich bin Malala“, erzählt mit Nujeen Mustafa, auf authentische Weise, wie sie den Weg nach Europa bewältigt hat. Die emotionalen Stellen des Buches werden durch Fakten, die Nujeen wichtig sind, aufgelockert. Einzig ein mittelmäßiges Korrektorat in der deutschen Übersetzung fällt auf, da aber Nujeens Geschichte so mitreißend ist, wird das Leseerlebnis dadurch nicht maßgeblich beeinträchtigt. ■

Nujeen Mustafa, Christina Lamb: Nujeen - Flucht in die Freiheit. Im Rollstuhl von Aleppo nach Deutschland. Harper Collins. Preis: € 10,30

Alle behindert!

Von Heidemarie Egger

Dieses Kinderbuch hat eine ungewöhnliche Entstehungsgeschichte, es wurde gemeinschaftlich gestaltet. Die 25 Kinder, die im Buch mit einer Art Steckbrief vorgestellt werden, basieren auf Erzählungen von Kindern über sich selbst. Es geht darum, die Kategorie „Normal" aufzulösen, auf lustige und kindgerechte Art und Weise.
Was erwartet den Leser und die Leserin? Anna hat das Downsyndrom, Mareike ist hochbegabt. Julien ist der größte Angeber im weiten Erdenrund. Und während Sofie mit dem Rolli zur Eisdiele saust, gönnt Vanessa sich nur einen Gurkenstick, denn sie ist vom Schönheitswahn getrieben. Ein Buch indem es viel zu entdecken gibt! ■

Horst Klein, Monika Osberghaus: Alle behindert! - 25 spannende und bekannte Beeinträchtigungen in Wort und Bild.
Klett Kinderbuch Verlag. Preis: € 14,40

Neue Ausgabe: Alltag mit Behinderung

Von Gudrun Eigelsreiter

Seit September 2019 gibt es eine aktualisierte Ausgabe des Überblickwerks „Alltag mit Behinderung" mit einigen neuen und spannenden Kapiteln.

So beispielsweise von Gabriele Sprengseis zu Frauen mit Behinderungen. Hier wird in anschaulicher und informativer Weise unter anderem geklärt, wie die Mehrfachdiskriminierung aufgrund des Geschlechts und der Behinderung und die mangelnde, gesellschaftliche Sichtbarkeit, Frauen in ihrer selbstbestimmten Lebensführung begrenzt. Um dies zu verhindern, werden verschiedene Lösungen aufgezeigt. Die Bekämpfung der verschiedenen Gewaltformen durch politische Maßnahmen muss genauso vorangetrieben werden, wie die Schaffung barrierefrei zugänglicher Gewaltschutzeinrichtungen und der Aufbau eines inklusiven Bildungs- und Arbeitssystems.
Susanne Buchner-Sabathy schafft es mit dem Kapitel „Barrierefreiheit im Internet", ein komplexes Thema verständlich aufzuschlüsseln. Der Zugang zu barrierefreien, digitalen Informationen bedeutet nicht nur gesellschaftliche Teilhabe für Menschen mit Behinderungen, sondern Vorteile für alle. Welche nationalen, europäischen und internationalen Gesetze das Recht auf barrierefreie, digitale Inhalte absichern, wird genauso beleuchtet wie die Merkmale sowie Chancen eines „Designs für alle".

Das Buch bietet in gewohnt klarer und kompakter Form eine informative Übersicht über alle Lebensbereiche für Personen mit Behinderungen und in diesem Feld Arbeitende. ■

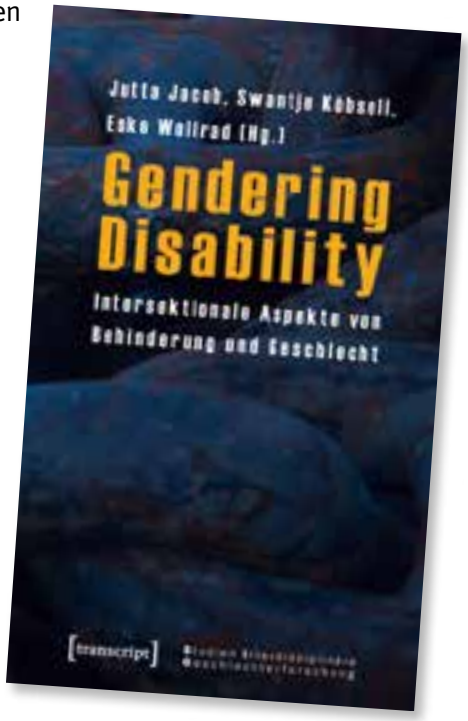
Hansjörg Hofer (Hg.): Alltag mit Behinderung – Ein Wegweiser für alle Lebensbereiche. Ausgabe 2019/20.
Neuer Wissenschaftlicher Verlag. Preis: € 28,00

Basisliteratur zu Frauen mit Behinderungen

Von Heidemarie Egger

In der Auseinandersetzung mit dem Thema Frauen mit Behinderungen sind im deutschsprachigen Raum zwei Bücher besonders empfehlenswert:

„Geschlecht: Behindert. Besonderes Merkmal: Frau“ wurde 1985 veröffentlicht und enthält ausschließlich Beiträge von Frauen mit Behinderungen, die über ihr Leben schreiben. Es ist erschreckend, wieviele Aspekte der Erzählungen in diesem Buch 2019 genauso präsent sind, wie sie es 1985 waren. Das zeigt auf, wieviel es noch zu tun gibt.



C. Ewinkel, G. Hermes, ua (HG.): Geschlecht: Behindert. Besonderes Merkmal: Frau – Ein Buch von behinderten Frauen. AG Spak Bücher.

„Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht“ aus 2010 führt Disability Studies und Gender Studies zusammen, viele Autorinnen in diesem Buch sind Wissenschafterinnen mit Behinderungen. „Geschlecht“ und „Behinderung“ werden als gesellschaftliche Konstrukte diskutiert, dieses interdisziplinäre Buch zeigt die Verflechtungen dieser beiden Konstrukte auf. ■

Jutta Jacob, Swantje Köbsell, Eske Wollrad (HG.): Gendering Disability – Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Transcript Verlag. Preis: € 25,80

Die Weisheit der Schnecke

Von Eva-Maria Fink

Cassandra Cicero ist Klinische Gesundheitspsychologin und arbeitet im Bereich Gesundheit, zusätzlich engagiert sie sich in Selbsthilfegruppen. Die Autorin regt dazu an, für sich den besten Weg zu finden – jede Krankheit ist individuell und jeder Mensch ist anders – was einer Person gut tut, kann eine andere einschränken. Sie hinterfragt Konventionen, versucht alte Denkmuster aufzubrechen und die Wahrnehmung für sich selbst zu schärfen. Sie zeigt sowohl Kraftressourcen als auch Energiefresser auf, für die wir oft nicht sensibilisiert sind. Abstecher in die Tierwelt – im Fokus steht die Schnecke – verdeutlichen zuvor Erklärtes. ■

Cassandra Cicero: Die Weisheit der Schnecke – (Lebens-) Freude als Strategie im Umgang mit Krankheit und Leid. Ein unterhaltsames, wissenschaftlich-psychologisches Selbsthilfe-Ratgeber-Erfahrungs-Buch. BoD-Books on Demand. Preis: € 10,30

TAG DER SELBSTHILFE
Wiener Gesundheitsförderung
24. November 2019
10:00 bis 17:00 Uhr
Wiener Rathaus

KOMPETENZTEAM
Frauen mit Behinderungen
Vernetzungstreffen
16. Jänner 2020
10:00 bis 12:00 Uhr
Österreichischer Behindertenrat
h.egger@behindertenrat.at

FACHTAGUNG
Beschämt & SCHAM
Pro Mente Wien
16. Jänner 2020
09:30 bis 16:30
The Stage, Tech Gate Vienna
www.promente-wien.at

ZERO PROJECT CONFERENCE
Education
19. bis 21. Februar 2020
United Nations Office Vienna
conference.zeroproject.org

TAGUNG
IFO 2020
Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten
Tagung der Integrations- und Inklusionsforscher*innen
25. bis 28. Februar 2020
https://ifo2020.ssr-wien.at

MESSE
Integra 2020
Impulse für mehr Lebensqualität
22. bis 24. April 2020
www.integra.at

SAVE THE DATE
KI und Digitalisierung
Mehr Chancen als Risiken
für Menschen mit Behinderungen?
17./18. September 2020
Österreichischer Behindertenrat
Catamaran des ÖGB

Im nächsten
monat
lesen Sie Beiträge zum Thema "Kunst und Kultur"
Erscheinungstermin April 2020

Anzeige

Empfänger

Österreichische Post AG
GZ 02Z032856
Österreichischer Behindertenrat, 1100 Wien, Favoritenstraße 111/11
Retouren an Behindertenrat, 1100 Wien, Favoritenstraße 111/11

Anzeige

Anzeige

Anzeige

Anzeige